

Dezember 2023

BROT & SPIELE

Nº 1

€ 10

Zeitschrift für Kultur und Politik

A painting of a glass of beer on a dark surface against a yellow background. The glass is filled with a golden liquid and has a dark shadow cast behind it. The background is a warm, textured yellow. The text 'ANGST' is overlaid on the left side of the glass, and 'und was sie zeitigt' is overlaid on the right side of the glass.

ANGST

und was sie zeitigt

Brot & Spiele erscheint 4x jährlich

Inhalt

POLITIK

Ukraine: Der Krieg, der nicht enden kann

Raul Sanchez Cedillo

6-10

Max Horkheimer zum Gedächtnis

Helmut Dahmer

12-19

Zeitenwende: In Sachen DDR

Hazel Rosenstrauch

20-23

Suizidäre Strategien – Zu Macho „Das Leben nehmen“

Monika Mokre

24-27

Die Linke in Österreich – Zu Foltin „Die Linke...“

Christian Nowak

28-30

Der Kriminalpolitik eine „große Zukunft“ verhindern

Arno Pilgram

32-35

Normal-Abnormal

Monika Mokre/Kurt Hofmann

36-38

SCHWERPUNKT

Das Fürchten verlernen

Monika Mokre

40-44

Die Pornomanie und der Galgen

Helmut Dahmer

46-53

Barbie, aber wirklich: keine angst

Christoph Leitgeb

54-57

FEUILLETON

Lewis Milestones „Im Westen nichts Neues“ (1930)

Thomas Tode

58-63

Godards „Pierrot Le Fou“ in Wien

Helmut Pflügl

64-68

Ein kleiner Denkmalstreit, ein großes Thema

Paulus Ebner

70-74

Kunst im Öffentlichen Raum: Schleifen, Dichten

Gertrude Moser-Wagner

76-80

REZENSIONEN

Siefen-Leitich: Alice in Illness

Matthias Greuling

84-85

Vincent von Wroblewsky: Vermutlich Deutscher

Hazel Rosenstrauch

86-87

Ludwig Tieck: Wilde Geschichten

Hazel Rosenstrauch

88-89

Grégory Salle: Superyachten

Hazel Rosenstrauch

90

Shumona Sinha: Erschlagt die Armen

Hazel Rosenstrauch

92-93

LESE-STOFF: DER TEXT

Aufzeichnungen aus dem Unterleib

Anna Katharina Laggner

94-99

Impressum

Ein kleiner Denkmalstreit, ein großes Thema

Von Paulus Ebner

Aberkennung des Ehrendoktorats für Konrad Lorenz durch die Universität Salzburg, Entscheidung zur Beibehaltung des Ehrendoktorats für Benito Mussolini an der Universität Lausanne¹, Analyse aller Ehrenpersonen der Universität Wien² nach den Grundsätzen „Transparenz – Kommentierung- Sichtbarmachung“. Universitäten sehen sich mit Kritik an ihrer bisherigen Ehrungspraxis und der Aufforderung konfrontiert, möglichst alle Ehrungen, die vor ca. 1990 vorgenommen wurden, einer Neubewertung zu unterziehen.³

Die Bewertung ist eine Sache, welche Konsequenzen daraus gezogen werden, eine völlig andere. Denn die Abwägung der Verdienste, die zu einer Ehrung geführt haben, gegen das persönliche, politische oder gesellschaftliche Fehlverhalten einer Ehrenperson, ist an sehr stark dezentralen Institutionen fast immer mit Konflikten verbunden. Rechtlich kompliziert war bisher der Entzug von

Ehrungen für Verstorbene. In dieser Frage, die Universitäten völlig unterschiedlich gehandhabt hatten, erfolgte nun staatlicherseits ein Paradigmenwechsel, der wohl auch auf die Universitäten wirken wird. Galt bisher für Auszeichnungen der Republik Österreich die Regel, dass Ehrungen von Verstorbenen nicht angetastet werden, weil sie mit dem Tod sowieso als erloschen gelten, so hat der Nationalrat am 19.10.2023 eine Änderung des Ehrenzeichengesetzes beschlossen, die künftig auch eine „Aberkennung von Ehrenzeichen nach dem Tod der geehrten Person ermöglicht“⁴.

Doch wie weit zurück soll die Neubewertung gehen? Ganz offensichtlich mindestens bis in das ausgehende 19. Jahrhundert, wie ein Blick auf das prominenteste Beispiel der Kritik an historischer Ehrungspraxis in Österreich, das Lueger-Denkmal, zeigt. Diese Ausweitung bringt eine von Vielzahl von Fragen, die insbesondere zeitliche Komponenten betreffen: Soll beispielsweise eine Mitgliedschaft in einer antisemitischen Burschenschaft vor 1914 gleich bewertet werden wie in den Jahren nach 1945? Eine „Entehrung“ aller Schlagender würde an seit dem 19. Jahrhundert oder länger bestehenden

¹ Der lange Schatten von Mussolinis Schweizer Ehrendoktor-Titel - SWI swissinfo.ch (6.9.2023).

² Uni Wien: Etliche bedenkliche Ehrungen - wien.ORF.at und Uni Wien: Etliche bedenkliche Ehrungen - wien.ORF.at (6.11.2023)..

³ Ein Standardwerk dazu: Alexander Pinwinkler/Johannes Koll (Hg.), Zuviel der Ehre? Interdisziplinäre Perspektiven auf akademische Ehrungen in Deutschland und Österreich, Wien 2019.

⁴ Nationalrat: Ehrenzeichen können künftig auch posthum aberkannt werden (PK1084/19.10.2023) | Parlament Österreich (6.11.2023)

Universitäten einen regelrechten Kahlschlag unter Ehrenpersonen bedeuten.

Wie weit soll persönliches Fehlverhalten in Aberkennungsentscheidungen von Ehrungen einfließen? Letztes prominentes Beispiel war die Umbenennung eines nach Nobelpreisträger Erwin Schrödinger benannten Hörsaals am Trinity College in Dublin und der heftige Kampf um seinen Wikipedia-Eintrag wegen angenommener, aber nicht bewiesener, Pädophilie.⁵

Das Porsche-Denkmal an der TU Wien

Denkmäler sind diesbezüglich noch wirkmächtiger, denn sie gestalten den Öffentlichen Raum, prägen also die Umwelt für die gesamte und nicht nur die akademische Gesellschaft – auch dann, wenn sie weitgehend unbekannt sind, wie das Denkmal, das 1975 zum 100. Geburtstag des Autopioniers, Konstrukteurs und Unternehmers Ferdinand Porsche (1875-1951) enthüllt wurde. Es befindet sich im 6. Wiener Gemeindebezirk, und zwar neben dem AudiMax der TU Wien am Getreidemarkt, der heute als „Campus Getreidemarkt“ die Heimat der Fakultät für Technische Chemie und der Fakultät für Maschinenwesen und Betriebswissenschaften ist. Einige Aspekte der Entstehungsgeschichte sind so ungewöhnlich, dass sich ein genauere Blick lohnt. Und sie zeigen, dass es nicht immer einfache Lösungen gibt.

Die Idee zur Errichtung eines Denkmals für Ferdinand Porsche kam ursprünglich von Hans Peter Lenz (1934-2022), seit 1974 ordentlicher Professor und Vorstand des Institutes für Verbrennungskraftmaschinen und Kraftfahrwesen an der Technischen Hochschule (ab 1975 Technische Universität) Wien. Rektor Fritz Paschke (1929-2022) unterstützte die Idee, wählte aber einen für die TU Wien sehr unkonventionellen Weg, nämlich eine zeitgenössische und bewusst künstlerische Annäherung an den Konstrukteur und Ingenieur. Zusammen mit dem Rektor

der Hochschule für angewandte Kunst Carl Unger (1915-1995) wurde ein studentischer Wettbewerb ausgelobt.

Finanziert wurde das gesamte Projekt von der Familie Porsche, insbesondere von Ferdinand Porsches Kindern Louise Piëch (1904-1999) und Ferdinand „Ferry“ Porsche (1909-1998). Die Finanzierung umfasste auch die Einladung aller Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer zu einer Exkursion nach Stuttgart in die Porsche-Werke.

Porsche und die TH in Wien

Warum also ein Denkmal für Ferdinand Porsche auf dem Areal der TU Wien? Porsche besuchte zwar angeblich Vorlesungen an der TH in Wien, war aber nie inskribiert, weder als ordentlicher noch als außerordentlicher Hörer. Seine Biographie und seine Leistungen als Autokonstrukteur können hier nicht im Detail erläutert werden, jedenfalls erhielt er bereits 1917 für seine Leistungen in der österreichischen Automobilindustrie das Ehrendoktorat der TH in Wien.

Der Kontakt zwischen TH und Firma und Familie Porsche blieb über Jahrzehnte aufrecht. 1965 wurde Porsches Sohn Ferry ebenfalls das Ehrendoktorat verliehen. Porsches Tochter Louise Piëch wurde 1976 (übrigens als erste Frau) zur Ehrensenatorin ernannt. Sie war nicht nur die treibende Kraft für das Denkmal, sondern stand auch hinter dem 1976 eingerichteten und ab 1977 verliehenen hoch dotierten „Porsche-Preis“ der TU Wien, der bis heute alle zwei Jahre für „herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Fahrzeugtechnik“ verliehen wird. Ihr Sohn Ferdinand Piëch (1937-2019) wiederum hielt über einen langen Zeitraum Lehrveranstaltungen an der TU Wien ab und wurde von dieser mit einem Ehrendoktorat (1984) und der Ehrensenatorwürde (2014) ausgezeichnet.

Porsche, Nationalsozialismus und Österreich

Dass Ferdinand Porsche engste Kontakte zur Führungsclique der Nationalsozialisten und zu Adolf

⁵ Vgl. dazu Klaus Taschwer, Die verlorene Ehre des Erwin Schrödinger. In: Der Standard 24.2.2022, online: Die verlorene Ehre des Erwin Schrödinger - Zeit - derStandard.at > Wissenschaft (6.11.2023).

Paulus Ebner

Hitler persönlich unterhalten hatte, war zum Zeitpunkt dieser Entscheidung für das Denkmal genauso bekannt wie der Umstand, dass er 1938 Propaganda für den „Anschluß“ Österreichs gemacht hatte, 1942 als „SS-Oberführer“ in die allgemeine SS aufgenommen und 1944 auch noch mit dem Totenkopfring der SS ausgezeichnet worden war.

Auch dass ihm nach 1945 die österreichische Staatsbürgerschaft aufgrund des Nationalsozialistengesetzes verweigert wurde, war kein Geheimnis. Porsche hatte nach dem Zerfall von Österreich-Ungarn zunächst die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft angenommen, 1934 wurde er auf Drängen Hitlers deutscher Staatsbürger.

Dass Ferdinand Porsche 1945 von den französischen Alliierten verhaftet und für fast zwei Jahre interniert wurde, verbesserte sogar seinen Leumund. Denn die Anklagepunkte, die zu seiner Verhaftung geführt hatten, konnten nicht erhärtet werden und führten 1948 in Frankreich zu einem Freispruch für Ferdinand Porsche.

Alle diese Umstände spielten in der öffentlichen Meinung 1975 überhaupt keine Rolle. Von keiner Seite gab es Proteste gegen Ehrung und Denkmal. In der Broschüre „Ferdinand Porsche zum 100. Geburtstag“, die TU Wien und Hochschule für angewandte Kunst gemeinsam zum Festakt am 16.10.1975 herausgaben, wird die (ökonomisch äußerst erfolgreiche) NS-Geschichte Porsches komplett ausgespart. Einzig im Beitrag von Hans-Peter Lenz findet sich ein Satz, der das damals akzeptierte Narrativ des Technikgenies, das ungerecht behandelt worden war, in nuce sichtbar machte: „Bei Kriegsende wurde der völlig unpolitische Mensch Ferdinand Porsche für 22 Monate interniert; er kehrte krank zurück, konnte aber erleben, dass seine Arbeiten großartige Früchte trugen.“⁶

Auch gesellschaftspolitisch gab es 1975 keine kritischen Stimmen gegen das Denkmal, wenigstens habe ich bei meinen Recherchen nichts dergleichen gefunden. Ein Blick auf das (wirtschafts-)politische Umfeld der 1970er zeigt unter anderem,

dass die SPÖ-Alleinregierung ab 1976 intensiv um einen Aufholprozess im Bereich Automobilbau und ein Andocken Österreichs an die internationale Entwicklung bemüht war. Dem Kabinett Kreisky erschien eine Kooperation mit der Porsche AG als besonders naheliegend. Das Projekt „Austro Porsche“ wurde entwickelt – und scheiterte nur ein Jahr später.⁷

Die Idee „Austro Porsche“ wurde vor allem von der SPÖ propagiert. Aber auch in der kommunistischen „Volksstimme“ finden sich immer wieder unterstützende Stellungnahmen, meist versehen mit dem kritischen Hinweis, dass die KPÖ als einzige Partei schon in den ersten Nachkriegsjahren für eine Automobilindustrie in Österreich eingetreten sei. Ob es einen direkten Zusammenhang zwischen Porsche-Denkmal, Porsche-Preis und dem Projekt Austro-Porsche gegeben hat, muss einstweilen noch unbeantwortet bleiben, die zeitliche Nähe und die Einbindung von Regierungsspitzen lassen dies jedenfalls vermuten.

Was 1975 noch nicht im vollen Umfang bekannt war, ist die enge Verwicklung Porsches in das Zwangsarbeitssystem des Nationalsozialismus. Erst ca. 50 Jahre nach Kriegsende, jedoch früher als die meisten anderen deutschen Konzernfamilien, stellte sich die Familie Porsche der historischen Verantwortung und öffnete die Firmenarchive. Durch die 1996 publizierte (und von der Volkswagen AG finanzierte) Studie von Hans Mommsen und Manfred Grieger „Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich“ wurde das Ausmaß dieses Verbrechens deutlich.⁸

Das Porsche-Denkmal blieb jedenfalls für fast drei Jahrzehnte unhinterfragt und auch weitgehend ignoriert. Erst im Zuge der Diskussionen um Entschädigungen für Zwangsarbeiter geriet auch Ferdinand Porsche wieder in den Fokus des Interesses, nun aber als Profiteur des NS-Systems und nicht als

⁶ Hans-Peter Lenz, Über das Leben und die Bedeutung von Ferdinand Porsche, in: TU Wien/Hochschule für angewandte Kunst (Hg.), Ferdinand Porsche zum 100. Geburtstag, Wien 1975.

⁷ Laurenz Fürst, Der Austro-Porsche: Bruno Kreisky und die österreichische Automobilindustrie. Wien, Köln, Weimar 2018.

⁸ Hans Mommsen, Manfred Grieger, Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich. Düsseldorf 1996.

Autokonstrukteur. Angehörige der TU Wien äußerten in den letzten Jahren immer wieder ihre Unzufriedenheit mit dem unkommentierten Denkmal. 2020 forderten auch das Bezirksmuseum Mariahilf und die AktivistInnen Manfred Rakousky und Richard Weihs eine Kontextualisierung des Denkmals ein.

Wander Bertoni und Barbara Valenta

Warum ist dieses Denkmal trotzdem bis heute interessant? Was spricht gegen eine Entfernung? Das liegt nicht zuletzt an den Biographien des Leiters der Auswahljury und der Künstlerin, deren Entwurf umgesetzt werden konnte.

Geleitet wurde der Wettbewerb von Wander Bertoni (1925-2019), Professor an der Hochschule für angewandte Kunst. Die Jury war paritätisch von Familie/Firma Porsche, TU Wien und Angewandter besetzt. Weitere prominente Mitglieder der Jury waren etwa Oswald Oberhuber oder Johannes Spalt. Bertoni, der aus einer antifaschistischen Familie stammte, wurde 1943 nach Wien verschleppt und musste hier bis Kriegsende Zwangsarbeit leisten. Trotzdem entschied er sich nach der Befreiung zu einem Verbleib in Wien. Er begann ein Kunststudium und besuchte die Meisterklasse von Fritz Wotruba an der Akademie der bildenden Künste. 1965 erhielt er eine Professur an der Angewandten. Bertonis Arbeiten für den Öffentlichen Raum entstanden vor allem ab den 1970er Jahren.

Dass ausgerechnet ein Künstler, dessen Biographie ganz maßgeblich von faschistischer Verfolgung und Zwangsarbeit geprägt wurde, den Wettbewerb für einen der größten Profiteure dieses Sklavensystems leitete, ist eine böse Pointe. Leider gibt es keinen Hinweis darauf, welchen Wissensstand Bertoni über Porsches Biographie hatte. Dass es weder von seiner noch von studentischer Seite irgendeine erkennbare Reserviertheit oder gar Proteste gegen diese Ehrung gegeben hat, ist ein Indiz für die komplette Verdrängung der NS-Geschichte aus dem kollektiven Bewusstsein, gerade in den 1960er und 1970er Jahren. Nicht von ungefähr eskaliert auch die Kreisky-Wiesenthal-Affäre genau in der Woche der Porsche-Denkmalerröffnung.

Insgesamt beteiligten sich 27 Studierende der Hochschule für angewandte Kunst, vor allem aus der Meisterklasse Bertoni, an diesem Wettbewerb. Den ersten Preis erhielt ein Fresko-Entwurf von Branko Lekic aus der Meisterklasse Carl Unger. Aus formalen Gründen, bei Lekic' Wettbewerbsbeitrag handelte es sich um ein Fries und keine Skulptur, wurde schließlich die Arbeit von Barbara Valenta (1936-2003) zur Realisierung ausgewählt. Valenta hatte sich für die künstlerische Interpretation der Luftkühlung, einer wichtigen Erfindung Ferdinand Porsches, entschieden. Als Festgabe wurden fast alle Wettbewerbsbeiträge in einer gemeinsamen Publikation von TU Wien und Hochschule für angewandte Kunst abgedruckt.⁹ Der Großteil der Beiträge sind ästhetisch einer „gemäßigten Moderne“ verpflichtet, der ja auch Wander Bertoni immer wieder zugerechnet wird.

Die Biographie Barbara Valentas, die seit 1973 an der Hochschule für angewandte Kunst studierte, ist ebenfalls bemerkenswert: Sie wurde 1936 als Barbara Simons in Manhattan geboren und studierte am Sarah Lawrence College, bis zur Einführung der Koedukation eine der renommiertesten Universitäten für Frauen und erwarb dort einen Bachelor. Was eine US-amerikanische Künstlerin dazu trieb, in das angeblich so graue, triste und uninteressante Wien der 1960er und 1970er Jahre auszuwandern, muss leider im Dunkeln bleiben. Gesichert ist, dass sie mit immerhin schon 37 Jahren, als inzwischen verheiratete Barbara Valenta, in die Meisterklasse von Wander Bertoni aufgenommen wurde. Neben der Realisierung ihres Porsche-Denkmals hatte Valenta noch einige Ausstellungsbeteiligungen in Wien zu verzeichnen.

Über die Gründe für ihre 1978 erfolgte Rückkehr in die Vereinigten Staaten gibt es ebenfalls keine Unterlagen. Sie wirkte danach in New Mexico, New Jersey und New York als Künstlerin und Lehrende, immer mit Fokus auf benachteiligte Gruppen. 1997 veröffentlichte sie mit „Pop-o-mania. How to Create

⁹ Porsche zum 100. Geburtstag, insbesondere die Beiträge von Manfred Wagner und die Bildstrecke.

Paulus Ebner

Your Own Pop-ups“ ein künstlerisches Kinderbuch.¹⁰

Der Umstand, dass der Entwurf einer Frau realisiert wurde, erfreute auch Bundesministerin Herta Firnberg, die als höchstrangige Regierungsvertreterin am Festakt der öffentlichen Denkmalenthüllung teilnahm.

War der Diskurs zum Denkmal 1975 von Narrativen wie „Moderne“, „Zusammenspiel Kunst und Technik“, „Förderung von junger Kunst“ und wenigstens am Rande „Kunst von Frauen“ bestimmt, so sind diese Aspekte in der zeitgenössischen Diskussion weitgehend irrelevant geworden. Entstehung und Künstlerin gerieten aus dem Fokus, während sich die Diskussion immer stärker auf die Biographie des Geehrten konzentrierte.

2023 entschied sich das Rektorat der TU Wien, das Denkmal mit einer Kontextualisierungstafel zu versehen. Der Text dieser Tafel bemüht sich gleichermaßen, die Entstehungsgeschichte und die Künstlerin zu würdigen wie auch auf die Verstrickung von Ferdinand Porsche in Nationalsozialismus und Zwangsarbeit hinzuweisen. Wie sich Geschichte, Standort und Einschätzung dieses Denkmals entwickeln werden, verspricht weiterhin Spannung.

Und natürlich muss die Ehrungspraxis der Universitäten nicht nur ex post, sondern auch 2023 kritisch hinterfragt werden. So gibt es an der TU Wien bis heute kein einziges Denkmal für eine Frau, und das Geschlechterverhältnis für nach 2000 verliehene Ehrendoktorate beträgt 26:1.

PAULUS EBNER ist Historiker und Leiter des Archivs der TU Wien. Publikationen zur Zeitgeschichte, Universitätsgeschichte und Kultur- und Filmgeschichte.

¹⁰ Nachruf unter <https://popuplady.com/about-pop-ups/obituaries-we-mourn-the-passing/> (6.11.2023)